

Auch die Zeit, wann die Heilmittel zu reichen und innerhalb welcher Zwischenräume sie zu wiederholen sind, hängt von verschiedenen Umständen ab. Der Körper bietet zu gewissen Jahreszeiten eine größere Empfänglichkeit für gewisse arzneiliche Einflüsse dar, hierzu kommt, daß mehrere der letzteren zu gewissen Zeiten heilkräftiger sind. Man verschiebt daher die Radikalkur mancher Krankheiten auf diese günstige Zeit und behilft sich in der Zwischenzeit mit leichteren Mitteln. So verschiebt man bei vielen Leiden der Unterleibsorgane die Hauptkur auf das Frühjahr und den Sommer, wo man eine Mineralwasserkur am zweckmäßigsten vornehmen kann.

Abbiß (*Succisa pratensis* L.)

St. Peterskraut, Abbißkraut, Abbißmünze,
Teufelsabbiß, Wiesenabbiß.

Diese ausdauernde Pflanze wächst hin und wieder in Hecken und Büschen, auf trockenen Wiesen und in frisch abgehauenen Wäldern, wo sie von Mai bis August blüht. Die Samen reifen den Sommer über. Das Abbißkraut hat eine schwärzliche oder bräunliche spindelförmige, faserige Wurzel, welche unten abgebissen erscheint, doch hat sie viele Nebenwürzlein wie die Wurzel des Baldrian. Im Juni wachsen aus der Wurzel runde, nackte Stengel, ungefähr drei Fuß hoch, und auf diesen blauviolette Blumen aus vielen kleinen Blümchen zusammengesetzt. Das Ganze sieht ungefähr aus wie ein rundes Hüttlein; wenn diese Blümchen ausfallen, was Ende August geschieht, so fliegt der Samen davon. Die Wurzel hat keinen Geruch, aber einen starken, bitteren und zusammenziehenden Geschmack. Sie enthält vorwiegend einen bitteren Extraktiv- und Gerbstoff. Wurzel und Kraut wird gestoßen.

Anwendung: Das Abbißkraut verwendet man

bei Fallsucht, Pest und Mutterweh, auch zerteilt es das geronnene Blut im Leibe.

Zwei Hände voll Kraut und eine Hand voll Wurzeln werden in 2 l Wasser $\frac{1}{4}$ Stunde gesotten. Dieses lasse man den Kranken je nach Belieben trinken.

Nachstehendes Rezept gibt ein gutes Mittel gegen Stich-, Hieb- oder Schuß-Wunden:

40 g Abbißkrautwurzeln, eine Hand voll Abbißkraut, Mausöhrlein, Wundkraut, Wintergrün werden in kleine Stücke geschnitten, gut mit einander vermischt und in 2 l frischem Brunnenwasser so lange gesotten, bis $\frac{1}{2}$ l der Flüssigkeit eingekocht ist, dann seihe man diesen Trank durch und gebe dem Kranken morgens und abends $\frac{1}{2}$ l davon zu trinken.

Ein weiteres Mittel gegen Pestbeulen und Pestillenzblattern erhält man auf folgende Weise:

Das grüne Kraut wird gestoßen und als Pflaster aufgelegt.

Das destillierte Abbißkrautwasser ist sehr gut gegen die fallende Sucht, ebenso widersteht es der Pest; auch reinigt es die Brust von Schleim, vertreibt ferner den Husten und das Keuchen, zerteilt das Seitenstechen wie auch das geronnene Blut im Leibe, wenn man morgens und abends immer je 100 g davon trinkt. Wird ein Mensch von der Pest befallen, so gebe man ihm sofort 8 g der besten Theriakwurzel mit 40 g Abbißkrautwasser, lasse ihn im Bette stark schwitzen und wiederhole dieses 3—4 mal.

Abgesottenes Abbißkrautwasser mit ein wenig Rosenhonig in den Mund genommen und öfters damit gegurgelt, ist gut gegen langwierige Geschwülste im Munde und im Halse.

Auch die Tierärzte wenden die Wurzel ebenfalls sehr häufig an.

Abführflachs (*Linum catharticum* L.)

Lagier-, Purgier-, kleiner Flachs.

Der Abführflachs wächst in ganz Europa auf Wiesen, Weideplätzen, Felddrainen etc. Sein Stengel ist dünn, aufrecht stehend, gegabelt, Blätter und Blüten sind klein, letztere sehen weiß aus. Die Samenkapsel ist klein und kugelförmig. Der Abführflachs blüht von Mai bis August und wird in dieser Zeit auch gesammelt.

Anwendung: Der Abführflachs ist, wie schon aus seinem Namen hervorgeht, als Abführmittel gut verwendbar. Er führt leicht ab und entfernt schlechte Säfte ohne weitere Beschwerden. Man trocknet die ganze Pflanze, pulverisiert sie und macht aus dem Pulver einen Aufguß mit Wasser oder mit Wein. Zu diesem nimmt man 2 gr des Pulvers oder 15 gr der getrockneten Pflanze. Auch zum Abtreiben der Würmer kann man diesen Aufguß gebrauchen.

Agave (*Agave americana* L.)

Die Heimat dieser Pflanze ist Mexico, doch wird sie auch bei uns häufig in Gewächshäusern, in Kübeln und Töpfen gezogen. Sie ähnelt im Aussehen sehr der Aloe, hat dicke, fleischige, lang zugespitzte, mit spitzen Zacken versehene Blätter, welche rosettenartig bei einander stehen. Aus der Mitte der Blätter treibt die Agave einen hohen Blütenstamm, auf welchem die grünen Blüten büschelartig und aufrecht stehen. Bei uns kommt sie erst in sehr hohem Alter zur Blüte.

Anwendung: Ein Blatt von dieser Pflanze, frisch zerquetscht und auf frische Wunden gelegt, lindert die Schmerzen sehr. Wenn man die Blätter trocknet und pulverisiert und von diesem Pulver täglich zweimal

eine Messerspitze voll einnimmt, so ist dies ein gutes Mittel gegen die Gelbsucht. Den eingedickten Saft wendet man gegen die Schwindsucht an und ein Absud der Blätter ist gut zur Reinigung des Magens und des Unterleibes.

Akelei (*Aquilegia vulgaris* L.)

Ackerlei, Aglei, Aglehen, Jovisblume,
Adlerblume, u. L. F. Handschuh.

Es sind dies recht hübsche Blumen, die sehr verschiedenartig geformt und gestaltet sind, einige hängen, andere stehen über einander, einige sind glockenartig, andere stern- oder rosenförmig, einige dünn, andere wieder gefüllt. Die Wurzel ist fingerdick, an Farbe weiß mit vielen Nebenwurzlein. Die Blätter sind rund, rings herum eingeschnitten und zerkerbt, von Farbe aschfarbgrün. Im Juni steigen runde, glatte, ca. 1 m hohe Stengel mit etlichen Nebenästchen in die Höhe, an deren Enden sich viele schöne himmelblaue Blumen befinden, die wie Schellen aussehen und innerhalb mit einem gelben Fäßlein geziert sind. Wenn die Blumen abgefallen sind, richten sich die Stengel wieder in die Höhe, und an Stelle jeder Blume bilden sich 4 bis 5 spitzige Schötlein, worin der kleine, schwarzglänzende Same enthalten ist. Der Geschmack der Blumen, des Krautes, der Wurzel und des Samens ist süßlich.

Dieses Kraut wächst in fetten Wiesen, in Grasgärten und an altem Gemäuer.

Anwendung: Eine Hand voll Akeleikraut in 1 l weißen Wein gesotten und von dem durchgeseihten Trank morgens und abends $\frac{1}{4}$ l getrunken, hilft bei Verstopfung der Leber und der Milz, treibt die Gelbsucht durch den Harn ab, heilt die anfangende Wassersucht, stillt das Bauchgrimmen und Mitterweh, befördert den Harn und die monatliche Reinigung der Frauen.

Ein vortreffliches Pulver gegen die Gelbsucht bereitet man aus: 8 gr Akeleisamen, ebensoviel geschabtem Elfenbein und zu reinem Pulver gestoßenem Safran. Hier- von muß man 6 Tage lang morgens ein Quantum mit Wegwartenwasser einnehmen.

Wenn eine Frau in schweren Geburtsschmerzen liegt, so gibt man ihr 10 gr Akeleisamen in Wein so lange, bis die Schmerzen nachlassen.

Der Same ist sehr gut bei den Blattern und Flecken der Kinder, wenn man 5 gr davon in Kardobenedicten- wasser gibt.

Täglich morgens nüchtern 70—80 gr destilliertes Akeleiwasser getrunken, hilft bei Verstopfung der Leber und Milz, vertreibt auch das Bauchgrimmen und die Gelbsucht.

Bei Mundfäule der Kinder reinige man den Mund und die Zunge öfters mit Akeleiwasser.

Wenn man 10 gr von dem Samen stößt, mit Butter und 25—30 Tropfen Steinöl vermischt, so hat man ein gutes Mittel gegen das oft so gefährliche Aufblähen des Viehes.

Alant (*Inula helenium* L.)

Echter Alant, wahrer oder großer Alant, Alantwurzel, Helenakraut, großer Heinrich, Ort wurz, Glockenwurz.

Der Alant ist wohl jedermann bekannt, er hat eirunde, runzelige, unten pelzige Blätter. Aus der dicken, fleischigen, ausdauernden Wurzel erhebt sich der aufrechte, zottige, stielrunde und gefurchte Stengel, welcher aus langen behaarten Blütenstielen am Ende die großen Blütenkörbchen mit gelben Blumen trägt, die kleinen Sommerrosen mit langen, schmalen Rand- blüthen gleichen. Die großen und breiten Wurzelblätter stehen auf langen Stielen aufrecht, sind länglich eiför- mig, spitzigstumpf, gezahnt, oberhalb scharf anzufühlen,

unterhalb zartfilzig und weißlich. Die Blütenköpfschen haben zweierlei Hüllblättchen, die äußeren sind eiförmig und vorn zurückgebeugt, die inneren entweder gleich breit oder spatelförmig gerade. Die am Rande des Köpfschens stehenden Blütchen sind lang und sehr schmal, vorn mit 2 oder 3 Zähnen versehen. Die zahlreichen samenartigen Früchtchen sind viereckig gestreift und kahl, die geruchlosen Blumen erscheinen im Juli und August. Der Alant gedeiht auf jedem Boden mit Ausnahme des fetten. Die starke, braune oder graue, inwendig weiße Pfahlwurzel verträgt tiefen Boden, und die Pflanzen selbst müssen 1 m Abstand von einander haben. Man säet den Samen im Garten in guten Boden und versetzt die Sämlinge im Frühjahr in's freie Feld. Die Wurzel wird entweder im März oder im September und Oktober gesammelt, von den Wurzelsfasern befreit oder geschält, hierauf in fingerlange Stücke geschnitten und dann getrocknet. Sie besteht aus einer dünnen, gelblich-grauen Rinde und einem harten, schwammigen, weißen Holzkörper, enthält kleine, mit glänzend brauner Harzmasse gefüllte Behälter, zieht leicht Feuchtigkeit an, riecht im frischen Zustande stark kampferartig und gewürzig, im getrockneten schwach veichenartig. Die chemischen Bestandteile der Wurzel sind eine dem Stärkemehl ähnliche Substanz, das Inulin, ferner ein bitterer Extraktivstoff, ein kampferartiger Stoff, der sogenannte Alantkampfer, ein ätherisches Del, ein Weichharz und etwas freie Essigsäure.

Die Wurzel wird ausgegraben, bevor sie den Stengel treibt, in kleine Scheiben geschnitten, im Schatten getrocknet und aufbewahrt.

Anwendung: Eingemachte Alantwurzel ist sehr gut gegen das Keuchen und schwere Atmen, fördert den Auswurf, reinigt die Brust, hilft bei Schwindelsucht und bei denen, die mit dem Gries behaftet sind.

Einige Hände voll Alantwurzel in Scheiben ge-

geschnitten und solange in Wasser gekocht, bis man sie verreiben kann, vertreibt die Raude, wenn man die Glieder lauwarm damit wäscht.

Die Latwerge, welche aus den Blumen gemacht wird, ist gut für Frauen, welche Sorge haben, daß sie um ihre Leibesfrucht kommen.

Das magenstärkende Alantaquavit bereitet man durch Ausgießen auf kleingeschnittene Alantwurzel. Das Alantbier ist ein bitteres, würziges Magenmittel und wird durch Veretzung von Bier mit Alantwurzel bereitet. Durch Destillation der Wurzel erhält man den Alantkämpfer, welcher gelblich aussieht und gewürzhaft schmeckt. Aus Zucker und dem Safte der Wurzel stellt man den bei Verschleimungen so gute Dienste leistenden Alantsyrup her. Am geschätztesten von all' diesen Mitteln ist der Alantwein, welcher aus Zucker, der Wurzel, abgekochtem Landwein und einem Zusatz von Süßholz und Citronenschale besteht. Der so zusammengesetzte Wein wird im Herbst in ein Fäßchen getan, der Boden mit reifen Trauben gefüllt und dasselbe nun in den Keller gebracht. Im Februar wird er abgezogen und dann zur Stärkung des Magens, zur Beförderung des stockenden Monatsflusses und des Schleimauswurfes angewendet. — Gegen Brustleiden ist die zerstoßene und mit Honig vermischte Wurzel ebenfalls sehr gut. — Die grüne Alantwurzel ist bei Geschwülsten aller Art sehr wirksam, wenn man sie zerstoßt und pflasterartig darauf legt. — Um gegen die oben angeführten Leiden, sowie Seitenstechen, Unterleibskleiden aller Art, Husten u. stets ein gutes Mittel bei der Hand zu haben, wird die Alantwurzel in vielen Haushaltungen auf folgende Art eingemacht: Die gut gereinigte, abgeschabte Wurzel wird in dünne Scheiben geschnitten, über Nacht in frisches Wasser gelegt, dann in einen Kessel mit siedendem

Wasser so lange gekocht, als ein Ei braucht, bis es hart ist. Nun gießt man das Wasser ab, legt die Wurzeln auf ein Tuch, daß sie gut abtropfen, bringt sie dann in geläuterten Zucker, von dem man 1 Teil auf 2 Teile Wurzeln nötig hat, und läßt es mit einander kochen, bis man glaubt, daß der Zucker eine rechte Dicke habe, worauf noch etwas Rosenwasser dazu kommt. Nach dem Erkalten kommt es in einen steinernen Topf, darauf wird es zugebunden und an einem kühlen Orte aufbewahrt. — Den Alantwein, der eine ausgezeichnete Wirkung gegen alle vorstehend genannten Leiden besitzt, bereitet man folgendermaßen. Die grüne Alantwurzel bricht man ab und schneidet sie, nachdem man sie vorher gut abgewaschen hat, in Scheiben. Diese werden auf einem Zwirnsfaden an die Luft gehängt und vor Schimmel geschützt. Im Herbst nimmt man dann zu 30 l Wein ein Pfund von diesem gedörrten Alant, wäscht ihn wieder sauber ab, damit aller Staub und Unrat entfernt wird, wirft ihn in einen Kessel und gießt zu jedem Pfund Alant 4 l Keltermost. Der Kessel selbst wird zugedeckt; wenn das Ganze gut siedet, muß man es fleißig abschäumen. Läßt sich die Wurzel mit den Fingern zerdrücken, so wird sie aus dem gesottenen Moste herausgenommen, in einem Mörser zerstoßen, durch ein Tuch getrieben und wieder in den kochenden Most geworfen, mit demselben noch einmal und zwar so lange gesotten, bis die Hälfte oder wenigstens ein Drittel des Mostes eingekocht ist, dann gießt man das Ganze in glasierte Töpfe, setzt es in den Keller und läßt es abkühlen. Hierauf schüttet man es in ein Faß mit Most und läßt es gären. Wenn der Most nach Verlauf einer Woche noch keine Neigung zum Gären zeigen sollte, so macht man ein Kohlenfeuer in der Nähe an, und er wird bald zu gären anfangen; hat er nun vergoren, so muß man ihn kosten, ob er nicht etwa vom Alant noch zu bitter sei. In diesem Falle muß man

mehr Most abkochen, gut verschäumen und nach dem Abkühlen dem Alantwein zusetzen. Alsdann wird Zimmt und Nelkenpfeffer, von jedem 16 g, zerquetscht, jedes besonders in ein weisses Tuch getan und auf jedes ein halb Liter Most oder Wein gegossen. Dies läßt man kochen und wieder abkühlen und gießt es dann in den Alantwein. Die beiden Beutelschen mit dem Gewürze, sowie auch noch 16 g Galgant hängt man dann in das Faß, spundet es zu und läßt es so einige Tage liegen, bevor man es anzapft. Wer die Mühe scheut, der schneide nur die Wurzel ab und hänge sie in den Most, damit er vergähre und klar werde. Dies nennt man auch Alantwein, aber der vorherbeschriebene ist der bessere. — Eine gute Magentinktur erhält man, wenn man je 30 g Alantwurzel, beste Senna, Guajaholz, Süßholz, Anisamen und Koriandersamen, sowie 120 g entfernte große Rosinen nimmt, alles zerschneidet und zerstößt und sodann mit $1\frac{1}{2}$ l starkem Kornbranntwein übergießt. Das Ganze lasse man 4 Tage digerieren und filtriere es alsdann ab. Von der fertigen Magentinktur nehme man jedesmal eine Dosis von 60 g. Das Mittel wird gegen Kolik, Gelbsucht, Skorbut und chronische Hautausschläge empfohlen.

Aloe (Aloë soccotrina Lam.)

Die Aloe ist eine den heißen Ländern angehörige Pflanzengattung, welche man am besten aus den Apotheken bezieht.

Anwendung: 10 g Aloe und 5 g Myrrhen zu reinem Pulver gestoßen und in frische Wunden gestreut, zieht diese zusammen und heilt sie. Es ist ein besonders gutes Heilmittel gegen Geschwüre, böse Fisteln und fließende faule, stinkende Schäden. Gegen Verstopfung des Leibes nehme man alle zwei Tage ein bohnergroßes Stück Aloe ein. Personen mit der Goldader oder sonstigen inneren Wunden sollen jedoch die Aloe meiden.

2*

Ammi (*Ammi majus* L.)

Am mei, Ameisenjamen.

Diese Pflanze kommt bei uns nur vereinzelt vor. Ihre Heimat hat sie am mittelländischen Meere. Man findet sie zuweilen auf Luzernefeldern, auf welche sie mit dem Samen verschleppt worden ist. Sie ist einjährig, wird etwa $\frac{1}{2}$ m hoch, hat blaugrüne, gefiederte Blätter, von welchen die untersten breite, die oberen schmälere und harte Seitenblättchen haben. Die Blütenbolde entfaltet sich von Juli bis August; der Same wird bei uns selten reif, worauf es auch zurückzuführen ist, daß die Pflanze bei uns so wenig vorkommt.

Anwendung: Der Same, welcher sehr gewürzhaft riecht und schmeckt, ist in seiner Wirkung dem des Kümmels, Anis und Fenchels gleich und wird auch zu gleichen Zwecken, wie die genannten Samen, verwendet.

Andorn (*Marrubium vulgare* L.)

Gotteshilfe, Helstraub, weiße Leuchte, Daurant, Lungenkraut, Marienneffel.

Der Andorn hat einen ästigen, weißfilzigen Stamm, an dem die eirunden, gekerbten, runzeligen, weißgrauen und behaarten Blätter in kugeligen, reichblütigen Scheinquirlen sitzen. Die kleinen weißen Blüten haben einen rauhaarigen Kelch, der an der Spitze hakig gekrümmte Zähne trägt. Der Andorn blüht von Juli bis September an Wegen, auf Schutthäusen u. s. w. und ist ausdauernd. Die Pflanze verbreitet einen angenehmen Geruch, während besonders ihre Blätter scharf und bitter schmecken und einen harzigen Extraktivstoff enthalten. Man sammelt dieselben im Juli.

Anwendung: Schon längst ist diese Pflanze als ein kräftig wirkendes Heilmittel bekannt, insbesondere bei Störungen in den Brust- und Unterleibsorganen. So unter anderem bei Husten, Engbrüstigkeit und Ver-

schleimung, dann bei Stockhusten mit zähem Schleim, um den Auswurf zu befördern. In den eben erwähnten Krankheitsfällen bedient man sich des Extraktes oder Dicksaftes. Bei Verstopfungen im Unterleibe, bei Leberverhärtungen, Gelbsucht, beginnender Wassersucht, bei stockenden Hämorrhoiden und unterdrückter Menstruation ist eine Mischung des frischen Saftes der Blätter mit Honig, einige Zeit hindurch angewendet, sehr heilsam. — Der mit Rosenöl vermischte Saft der Blätter in die Ohren geträufelt, beseitigt die Ohrenschmerzen, und ein Absud der Blätter in Lauge heilt die bösen Ausschläge des Kopfes. Ein theeförmiger Aufguss wirkt bei Bleichsucht sehr vorteilhaft. Den Extrakt erhält man am besten durch Anwendung einer Presse ohne Wärme. Das trockene Kraut benutzt man zu Aufgüssen. Gewöhnlich werden täglich 15—30 g auf 90 g Colatur eßlöffelweise genommen oder ein leichter Aufguss theetassenweise getrunken. Den anderen Syrup erhält man, indem man auf je 2 l starken Aufgusses ein Pfund Zucker zusetzt.

Angelika (Angelica.)

Engelwurz, Heiliggeistwurz, Brustwurz, Theriakwurz, Luftwurz, Zahnwurz.

Dieses stattliche Gewächs, welches Manneshöhe erreicht, hat einen geringelten, ästigen, mit zahlreichen dicken Fasern versehenen, außen hellbraunen, innen weißen, sowie eine gelbliche Milch gebenden Wurzelstock. Die Wurzel erreicht eine Länge von ungefähr $\frac{1}{2}$ m. Die Angelika findet sich in den Gebirgen Böhmens, Rußlands, Norwegens und der Schweiz, steigt aber hie und da auch an die Ufer der Flüsse und Bäche herab und wird nicht selten in Gärten gezogen. Die lange, dicke, fleischige Wurzel gleicht dem Meerrettich. Der sehr dicke Stengel ist saftreich, sehr ästig und mit doppeltgefiederten Blättern besetzt, die grünlichen oder gelblich-

weißen Blumen erscheinen im Juli, dabei haben alle Teile der Pflanze einen gewürzhaften, moschusartigen Geruch und Geschmack, welcher sich im Winter besonders stark in der Wurzel vorfindet, weshalb man letztere auch gewöhnlich um diese Jahreszeit ausgräbt.

Anwendung: Die in erster Linie wirksamen Bestandteile der Wurzel sind eine Art von Gummiharz (Angelikabalsam) und ein ätherisches Del; ferner enthält diese Pflanze einen bitteren Extraktivstoff, Stärkemehl oder Inulin. Eben diese günstige Mischung ihrer Bestandteile macht sie zu einem der wertvollsten Heilmittel. Sie wirkt kräftig und flüchtig erregend, mächtig auf alle Absonderungen, zumal auf den Schweiß und den Urin, dabei aber stärkend. Sie eignet sich ferner für alle Krankheitszustände, in welchen eine allgemeine Erregung des Nervensystems angezeigt und weder Entzündung noch Gastricismus vorhanden ist. — Demgemäß wendet man die Angelikawurzel bei atonischer und torpider Magen- und Darmchwäche, als rührenden Koliken und Blähungsbeschwerden, Verschleimungen, gegen das Ende oder zur Nachkur von Ruhren, Durchfällen u. a. damit in Verbindung stehenden Krankheiten, wie chronischen Hautausschlägen, Hysterie und Hypochondrie an. Ferner verordnet man sie gegen Schleimflüsse der weiblichen Geschlechtsorgane, bei unterdrückter Menstruation, die von allgemeiner Schwäche und unterdrückter Hauttätigkeit herrührt; bei Lungenblennorrhöen, chronischen Rheumatismen, auch Gicht, in nervösen Zuständen des Typhus, gegen Wechselfieber, bei kalten Geschwülsten, Verrenkungen, Quetschungen, Kopfverletzungen. Außerdem wurde die Wurzel für das beste Präservativ gegen die Pest und alle pestartigen Krankheiten gehalten. Mit Pech vermischt, soll sie ein vortreffliches Pflaster für den Biß toller Hunde sein. — Das in beliebigen Dosen gegebene Pulver der Wurzel soll gegen Vergiftung erspriessliche Dienste leisten, dabei

wirkt es stärkend auf das Herz, den Magen und die Leber und ist infolge seines blutreinigenden und schweißtreibenden Charakters ganz dazu geeignet, die Ansteckung bei giftigen Krankheiten und Seuchen zu verhüten.

Anis (Anisum vulgare.)

Gibernelle.

Der Anis hat eine dünne, spindelförmige Wurzel und einen aufrechten, ästigen, etwas flaumhaarigen Stengel. Die untersten Blätter sind rundlich gezähnt, die mittleren gefiedert, die obersten dreizählig mit lanzettförmigen Blättchen. Die weißen Blüten stehen in lockeren, zusammengesetzten Dolden, welche meist eine einblättrige Hülle und wenigblättrige Hüllchen haben. Die im Sommer blühende Pflanze stammt aus Aegypten und Griechenland und wird in Deutschland kultiviert. Der eigentümliche aromatische Geruch und der angenehme, süß-aromatische Geschmack des Samens (Anis) dieser Pflanze sind allgemein bekannt. Derselbe enthält vorzugsweise ätherisches Del, fettes Del, etwas Harz, Zucker, Gummi und einen dem Ulin ähnlichem Stoff.

Anwendung: Der Anis wurde schon von den Aerzten des Alterthums gegen Gelbsucht, Hysterie, Blähungskolik, zur Förderung der Geburtswehen u. gebraucht. Heutzutage wird er in gleicher Weise, aber seltener als Fenchel, bei atonischer Schwäche in den Verdauungsorganen, Verschleimungen, Säure, Durchfall, Darmgicht, Krampfbeschwerden der Kinder, gegen chronische Katarrhe, Asthma, zur Förderung der Milchabsonderung, zur Verhinderung der Beschwerden anderer Arzneien, sowie zur Verhinderung der Blähungen angewendet, ferner bedient man sich seiner zur Auflösung bitterer Extrakte (Aniswasser); bei chronischen Blei- und Arsenikvergiftungen; bei Lähmungen, Geschwülsten (Einreiben des Anisöls) und gegen Läuse. Ge-

pulverter Anis ist ein Volksmittel gegen das Schlucken. Gegen Läuse, welche sich bei vielen Leuten gern auf dem Kopfe einfinden, rät man, das Haar abzukürzen, täglich mit einer Bürste zubürsten und von Zeit zu Zeit einige Tropfen in die Bürste fallen zu lassen. Bei Brustkrampf und Mangel an Auswurf ist der Anisthee ein sehr schätzbares Hausmittel, das auch bei der Kolik der Kinder vortreffliche Dienste leistet.

Apfel (*Pyrus malus* L.)

Die Anwendung der Apfel ist von Alters her eine sehr vielfache gewesen. Ueber die medizinischen Kräfte waren die Ansichten von jeher geteilt. Galenus warnte vor ihnen; wahrscheinlich hat er sie nicht gegessen. Und doch ist es ganz bestimmt, daß eine tüchtige Apfelskur ein außerordentlich reinigender Prozeß ist, indem durch sie die Absonderung flüssiger, toter Stoffe überraschend befördert wird.

Anwendung: Apfelshee ist ein in England beliebtes Getränk, das namentlich Leuten, die an Entzündungen und Fiebern leiden oder doch dazu geneigt sind, sehr gut bekommt. Einige dünne Schnitten Reinettenäpfel werden mit siedendem Wasser übergossen, einige Minuten zugedeckt stehen gelassen, alsdann umgerührt und soviel Citronensaft und Zucker zugegan, bis das Getränk den gewünschten Wohlgeschmack hat. Apfelshee ist auch ein englisches Volksmittel gegen Husten und Schnupfen. Gebratene Apfel sind gegen Verstopfung oder trägen Stuhlgang sehr dienlich. Das bekannte Maschanzker-Säftchen ist ein bekanntes Heilmittel gegen Heiserkeit, Husten und Krampfhusten. Als gutes Schlafmittel kann man kurz vor dem Schlafengehen einen saftigen, süß-säuerlichen Apfel essen. Bei Verbrennungen wirken faule Apfel ungefähr so wie das kalte Wasser; auch werden Umschläge von faulen Äpfeln gegen Frostbeulen gebraucht. Bei alten Ge-

schwüren empfehlen viele Aerzte Apfelsaft auf die Wunde zu bringen. Das Apfelfkompott ist als kühlend für Konvaleszenten vielfach empfohlen. Gegen die Heiserkeit der Kinder gebe man denselben einige gebratene Äpfel zu essen, in welchen man Zucker hat schmelzen lassen. Der Apfelwein hat durch die Reisch'sche Apfelweinkur eine besondere Bedeutung erlangt. Dr. Reith überzeugte sich von der glänzenden Heilkraft dieser Kurart besonders in Krankheiten des lymphatischen Gefäß- und Drüsen- und Pfortadersystems, in Rachexien, hartnäckigen Hautausschlägen, Nieren- und Harnblasenkrankheiten, Neuralgien u. s. w. Während der Apfelweinkur dürfen keine anderen Medikamente angewendet werden.

Arnika (*Arnica montana* L.)

Fallkraut, Wohlverlei, Mutterkraut, Engelkraut, Laugenkraut, gelbe Johannisblume, Mönchswurzel, Waldblume, Wohlgemut,

Die Arnika wird auf den Bergen kaum 20 cm, in der Ebene und dem Vorgebirge aber zuweilen über 60 cm hoch. Die Blätter sind länglich, verkehrt-eiförmig, spitz-rosettig, drei- bis fünfnervig, unversehrt. Der Stengel ist drüsenhaarig, trägt Blattpaare und oben einen oder mehrere Köpfe. Oft ist der obere Teil des Stengels sowie der Blütenkorb rötlich. Die Strahlblumen sind hochgelb. Die Scheibenblüten erscheinen etwas blasser. Dieses Gewächs bewohnt das nördliche und mittlere Europa. Es gedeiht besonders auf Moorboden, so daß es gleichzeitig auf diesen Plätzen im Hochgebirge und in der Heide wächst. Es blüht namentlich um die Johanniszeit. Offizinell sind die Blumen, Blätter und die Wurzel. Letztere ist ein Wurzelstock mit schwärzlich-brauner und geringelter Rinde, die in der Regel wagerecht läuft und am Ende etwas aufsteigt. Die Blattschuppen am Gipfel haben

braungelbe Haare. Einige daran haftende Wurzelschen sind von derselben Farbe. Die Rindenpartie ist dünn und dunkel, der glänzende Holzkreis ist weißlich mit einem Stich in's Gelbe. Das Mark ist schmutzig-weiß. In der Rinde findet man Harzgänge. Der Geruch ist würzig, der Geschmack scharf. Man verfälscht die Wurzel mit der der Goldruie, des Habichtskrautes, des Baldrians, der Rotwurz zc.

Der Gehalt der Blumen an einem weichen, scharfen, grün-gelben Harz und an einem scharfen Extraktivstoff, sowie der Wurzel an einem bitteren, scharfen Harz reihen dieses Mittel ebenso gut an die scharfen Mittel, zunächst an die Senega, als der Gehalt beider an ätherischem Del ihm eine Stelle zwischen der Schlangenzurzel und den Gewürzen anweist. Die Arnikablumen wirken vorzugsweise auf die Verdauungsorgane und das Gehirn; die erstere Wirkung spricht sich in folgenden Erscheinungen aus: ein Gefühl von Kratzen und Brennen auf der Zunge und im Halse, zuweilen Ekel, Gefühl von Vollheit oder von Druck im Magen, bisweilen ein schmerzhaftes Gefühl von Zusammenschnüren des Magens, Aufstoßen, Aufstreibung des Unterleibs, selten Erbrechen, Leibschneiden, vermehrte Stuhlausleerungen, und zuweilen Mangel an Appetit. Für die letztere, sowie für die allgemein erregende Wirkung der Arnikablumen zeugt: eine größere Frequenz und zuweilen Unregelmäßigkeit der Pulsschläge und der Atemzüge, vermehrte Wärme, vermehrte Absonderung der Haut, der Nieren und der Lungenschleimhaut, schmerzhaftes Gefühl längs dem Rücken oder zwischen den Schultern, drückender Kopfschmerz an verschiedenen Stellen, Schwindel, Eingenommenheit des Kopfes, geistige Verstimmung, unruhiger Schlaf, meistens mit Träumen und mit zurückbleibender Mattigkeit und Schwere des Kopfes. Auf der Haut bewirken die frischen Blüten Jucken, Brennen und geringe Röte. Die

Wurzel wirkt in ähnlicher Weise, nur verursacht sie weniger Kraken im Halse und wirkt weniger heftig nach Art der scharfen Mittel auf den Darmkanal, sie hält eher den Stuhlgang zurück, als daß sie ihn befördern hilft. Auf Kranke wirkt die Arnika in ähnlicher Weise wie auf Gesunde.

Die Hauptwirkung der Arnika und zwar sowohl die ihrer wässerigen Auszüge, als die der Substanz selbst und der Tinktur ist eine ganz eigenthümliche, denn es gibt kein anderes Mittel, welches gleich ihr geeignet wäre, überall, wo blutige Ergießungen in das Gewebe stattgefunden haben, die Auflösung derselben zu beschleunigen. Welcher Art hierbei ihr Einfluß ist, läßt sich nicht angeben; man schreibt ihr allerdings eine besondere reizende Wirkung auf das Nervensystem zu, aber die Zahl solcher Reizmittel ist unendlich, während keines mit ähnlicher Entschiedenheit auf Blutunterlaufungen wirkt.

Anwendung: Man benutzt die Arnika überall, wo Blutaustretzungen, sei es nun in Folge mechanischer Gewalten oder kongestiver Ueberfüllungen oder einer bestehenden Blutentmischung vorhanden sind und als solche gehoben werden sollen, nachdem die ihnen zu Grunde liegende Ursache entweder bereits vorübergegangen ist, oder doch keine Gegenanzeige gegen die reizende und erregende Wirkung dieses Mittels bildet. Sie wirkt vorzüglich bei Gehirnerschütterungen, Schlagflüssen nach Beseitigung der Kongestion und bei davon herrührenden Lähmungen, wobei aber fleißige Beobachtung ihrer Wirkungen nötig ist, da man leicht durch zu große oder zu häufige Gaben neue Reizung hervorrufen und das geschwächte Organ vollends zu Grunde richten kann. Dasselbe gilt von allen mit typhösen Fiebern verbundenen Kongestionszuständen. Die Arnika gehört zu den wenigen Mitteln, die überhaupt hier positive Heileinflüsse besitzen. Blutüberfüllung der Lungen in Folge

von Erschütterung und anderen Einwirkungen findet ebenfalls in ihr ein kräftiges Gegenmittel, obwohl der Kämpfer ihr in diesen Fällen den Rang streitig macht. Bei Wassersucht benutzt man sie zur Förderung der Aussaugung. Auch bei Ruhren, Blutflüssen, bei Wechsel- fiebern, Krämpfen und rheumatischen und gichtischen Leiden wird die Arnika mit Nutzen angewendet.

Aron (Arum.)

Schlangenkraut, Drachenwurz, Zehrwurz,
Deutscher Ingwer, Pfaffenhüttelein, Magen-
wurz.

Der Aron wächst an feuchten, schattigen Stellen in den Vorhölzern, an Zäunen und Hecken in Deutsch- land häufig und ist eine sehr verdächtige Pflanze, welche in allen Theilen mit einer giftigen Schärfe angefüllt ist. Die Wurzel ist saftig, fleischig und knollig, hat in der Regel vier glänzende, speihsförmige, starkgeaderte, manch- mal weiße oder schwarzgefleckte Blätter und einen pur- purröthlichen, keulenförmigen Blumenkolben (blüht im Mai), welcher von einer scharf zugespizten, großen zu- sammengerollten Scheide umgeben ist und im Juli erbsen- große, scharlachrote Beeren trägt. —

Anwendung: Die frische Wurzel (Arons- wurzel) wird häufig als blasenziehendes Mittel benutzt und enthält wie die jungen Blätter einen scharfen, ägenden Stoff, der überall, wo er hinkommt, einen brennenden Schmerz und Entzündung verursacht. Die weiße geschälte Wurzel wird unter dem Namen Arons- wurzel häufig in der Heilkunde gebraucht. Gewöhnlich sammelt man die Pflanze im Herbst und trocknet sie, wodurch sie an ihrer Schärfe ungemein viel verliert. In frischem Zustande verursacht ihr Genuß einen zu- sammenziehenden Schmerz in Schlund und Magen, worauf Magenkrampf, heftige Kolik, Entzündung, Blut-

brechen, ja, selbst der Tod folgt. Bei einer solchen Vergiftung soll außer den gewöhnlichen Gegenmitteln namentlich Essig gut sein. Getrocknet kann sie innerlich gegen Verschleimung und Schwäche des Magens und der Brust, äußerlich gegen krebsartige Geschwüre gebraucht werden, ja, sie wird in diesem Zustande nicht selten abgekocht und als Speise benutzt. — Gegen Podagra sind Teile dieser Pflanze, wenn man sie mit Ruhmst vermengt und auflegt, ein ausgezeichnetes Mittel. — Wird etwas von der Wurzel unter Speisen gemischt, so werden Feuchtigkeiten abgeleitet, und der Mensch magert ab, sie macht aber auch die Brust frei, namentlich von Schleim. — Bei sehr verschleimtem Magen und daraus entspringendem Fieber siedet man die Wurzel in klarem Wein, taucht sodann einen glühenden Stahl hinein, damit er wieder heiß wird; den Wein muß man so warm als möglich trinken. Dieses Mittel entfernt den Schleim, hebt dadurch das Fieber und ist auch schon vielen Melancholischen gut bekommen. Schwerer Atem und langwieriger Husten wird geheilt, wenn man das Pulver von der Wurzel unter Mehl mischt, Brot daraus backt und dies genießt. Dadurch wird auch Magen, Leber und Milz gestärkt. —

Ein sehr bewährtes Magenpulver ist folgendes: Gedörrte Aronswurzel 40 g, Kalmus 20 g, Pimpinellwurzel 20 g, Krebsaugen 10 g, Zimmet 12 g, Wermut und Wacholderholz je 4 g, feiner Zucker 100 g. Alles pulverisiert. Obwohl dieses Pulver ein Magenpulver genannt wird, so ist es doch eine vortreffliche Arznei für den ganzen Körper, weil hauptsächlich aus dem Uebelstande des Magens viele Nachteile für die anderen Glieder entstehen.

Attich (*Sambucus ebulus* L.), Kraut-, Zwergholunder.

Der Attich ist eine krautige Staude von etwa 1 m

bis $1\frac{1}{2}$ m Höhe. Die Stengel sterben im Spätherbste ab. Die Blätter sind groß und mit langzettlichen, gesägten Blättchen gefiedert. Die Blütenbolbe, welche sich im Juli und August entfaltet, sieht der des gewöhnlichen Solunders ähnlich, hat aber einen purpurnen Anflug. Die reifen Beeren, welche im September und Oktober gesammelt werden, sehen schwarz aus. Sie haben einen bitterlich-süßen, widerlichen Geschmack. Die Blätter haben zerrieben einen widerlichen Geruch.

Der Attich ist überall in Deutschland an Rainen, Wegen und in der Nähe von Wäldern anzutreffen.

Anwendung: Von den reifen Beeren bereitet man ein Muß, welches sehr abführend und harn- und schweißtreibend wirkt. Ein Tee, welchen man aus der gepulverten Wurzel bereitet, treibt das Wasser bei Wassersucht ab und reinigt die Nieren. Man nimmt auf eine Tasse Tee, welche in zwei Gaben an einem Tage gereicht werden muß, 2 Messerspitzen von der pulverisirten Wurzel. Die Blätter vom Attich vertreiben Läuse, Wanzen und Mäuse. Die jungen Schosse im Frühjahr gekocht und mit der Speise genossen, befördern den Stuhlgang; in Wein gekocht und etwas Honig hinzugegan, wirken sie lösend, reinigen die Brust von Schleim und stillen starken Hustenreiz. Ein Absud von Attichblättern gibt ein gutes Gurgelwasser bei Halsgeschwüren. Dämpfe vom Absud der Wurzel leisten bei geschwollener Gebärmutter gute Dienste.

Augentrost (*Euphrasia officinalis* L.)

Augendienst, Augenkraut, Hirnkrant,
weiße Leuchte, Tageleuchte, lichter Tag,
Spöttlich, Milchdieb.

Die Pflanze hat eine fadig-spindelige Wurzel, einen steif aufrechten, 9—15 cm hohen, schlanken, fast stielrunden, einfachen oder meistens pyramidal-ästigen, weich-

haarigen und häufig purpurbraunen Stengel; die Blätter sind fast sitzend, breitrund, selten eilänglich, an der Basis abgerundet, die oberen keilförmig verschmälert und dadurch rhombisch, fast glänzend, beiderseits 5 oder nur 4 bis 3 lange, zugespitzte Sägezähne tragend, die oberen Blätter sind abwechselnd, doch paarweise genähert und kürzer als die sitzenden, violettgestreiften weißen Blüten. Die Pflanze blüht vom Juni bis zum Herbst. Die kleinen Kapseln, die kaum aus dem Kelche hervorragen, sind länglich und stumpf und enthalten kleine braune Samen mit weißen Längsrippen.

Anwendung: Die zur Blütezeit gesammelte Pflanze wird in den Apotheken als *Herba Euphrasiae* verwendet. Sie ist fast geruchlos, schmeckt salzig-bitterlich und wirkt gelind zusammenziehend. Es werden ihr ausgezeichnete Wirkungen auf katarrhalisch-affizierte Schleimhäute oder auf unterdrückte katarrhalische Beschwerden — Husten, Heiserkeit, Ohrenschmerzen, Kopfschmerz, Schwindel, spezifische auch katarrhalische Augenentzündungen — zugeschrieben. Man benutzt hierbei besonders das destillierte Wasser. — Zerquetscht man das Kraut, so erhält man einen Saft, der wie das daraus gebrannte Wasser das Gesicht stärkt und klare Augen macht. Auch wird das Gesicht ungemein gestärkt, wenn man das gedörrte Kraut pulverisiert und täglich 2 g davon in Wasser trinkt. — Lower's Collyrium oder Augenvasser bereitet man durch Mischen von 60 g Augentrostwasser und 60 g rotem Rosenwasser mit 4 g feinpulverisierter Aloe und 1,25 g Bleizucker. Nachdem man die Mischung umgeschüttelt hat, läßt man jeden Abend mittelst eines Schwammes einige Tropfen in die Augen träufeln. Augenvasser gegen triefende Augen bereitet man, indem man eine Hand voll Augentrost und breiten Wegerich zerquetscht und das Gemenge mit je 60 g Fenchelwasser und Rosenwasser übergießt, hierauf zwei Tage hindurch

digiert und darauf filtriert. Dieses Augenwasser träufelt man abends in die angegriffenen Augen.

Augenwurz (*Athamanta cretensis* L.)

Alpenaugenwurz, Bärwurz, Vogelnest.

Diese Pflanze hat einen ausdauernden, mehrköpfigen Wurzelstock. Der Stengel ist gestreift und flammig. Die Blätter sind mehrfach gefiedert, ähnlich denen des Fenchels, und etwas behaart. Die reichstrahligen, flachen Blüten dolden sehen weiß aus. Die Frucht ist dicht behaart. Die Augenwurz liebt kalkhaltigen Boden; man findet sie daher wild nur auf den Kalkfelsen der Insel Kreta, in den Alpen und seltener auf der Alp. Sie blüht im Juli und August. Die Samen riechen und schmecken sehr gewürzhaft.

Anwendung: Die Samen wirken harn- und schweißtreibend und befördern die monatliche Reinigung.

Bachminze (*Mentha crispa* L.)

Krausminze, Fischminze, krauser Balsam, Gartenminze, Hausminze, Beimenthen.

Die Krausminze ist fast jedermann bekannt mit ihren gestielten, ovalen und gezähnten, unten behaarten Blättern, die mit deutlichen Oeldrüsen dicht besetzt sind. Die violettroten Blüten bilden kopfförmige, endständige Scheinquirle, welche angenehm aromatisch riechen und schmecken.

Anwendung: Von dieser Pflanze werden im Norden die *Folia Menthae crispae* gesammelt. Ein Absud der Bachminzenblätter in weißem Wein wirkt harn- und windtreibend und ist wurmwidrig. Ebenso werden die durch Kälte hervorgerufenen Kopfschmerzen gehoben, wenn man die Blätter zerquetscht und dem Kranken auf den Kopf legt. Auf gleiche Weise heilt